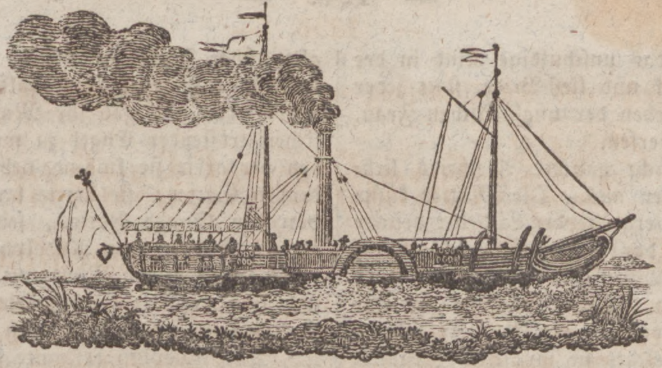
№ 153.

Sonnabend, am 24. December 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Weihnachts-Freude.

Holde Weihnacht! früher Jahre
Blüthenüberschneiter Baum!
Greise noch im Silberhaare
Denken Dein im lieben Traum.

Wie die hellen Lichtchen glühen
An der schönen Tannenkron' —
In dem herrlichsten Erblühen
Steht sie da — der Kinder Lohn.

Und die Eltern sinnen selig
Mit der Freude holdem Blick:
Macht die Kinder reich und fröhlich
Jetzt wohl noch ein kleines Glück? —

Und die Worte laut erklingen:
Lieben Kindlein, kommt herbei!
Engel will Euch Gaben bringen,
Gaben schöne, mancherlei. —

Wie sie freudetrunken stehen
Um den schönen Weihnachtsbaum! —
Möchte nie die Zeit verwehen
Dieser Kindheit süßen Traum. —

Gustav St—r.

Frauenliebe.

(Schluß.)

Bald nach ihrer Ankunft in Frontigue gebar sie ein Söhnchen. Wenig später drang die Schauerkunde von dem Kaisermorde, der Flucht der Mörder und der grausamen Verfolgung derselben durch Agnes, Königin von Ungarn, des Gemordeten hartherzigen Tochter, zu ihrem Ohr.

Die Königin durchstreifte das Gebirge in seinen verborgensten Schluchten und nahm blutige Rache an Allen, die mit den Mördern nur entfernt verwandt waren, oder sonst in irgend einer Beziehung zu ihnen gestanden hatten, mithin an tausend Unschuldigen.

Adelheid hörte, daß Agnes sich auch ihrem verborgenen Aufenthaltsort als dräuender Racheengel nähere und faßte, obwohl noch krank und schwach, den Entschluß, ihr entgegen zu ziehen und sie fußfällig um Gnade für ihren Gatten anzuflehen. Doch Agnes kam der Ausführung dieses Vorsatzes zuvor. Mit dem Wuthgeschrei: „Rache für den gemordeten Kaiser!" drangen die Schaaren der Königin, Adelheids treue Diener, die sich zu ihrem Schutz erhoben, unbarmherzig mordend, in ihre stille Burg.

Neben der Wiege ihres Kindes knieend, erwartete Adelheid die unweiblich grausame Königin. Sie kam; Adelheid schleppte sich mühsam zu ihr heran und flehte sie mit den rührendsten Worten, bei der Gnade des Himmels am jüngsten Tage, um das Leben ihres Gatten an.

Agnes maß sie und das unschuldige Kind in der Wiege mit einem Racheblick und ließ Beide, statt jeder Antwort auf das heiße Flehen der unglücklichen Frau, in einen feuchten Kerker werfen.

Noch in derselben Nacht hauchte Adelheids liebliches Kind sein junges Leben aus. Die Mutter küßte die kleine Leiche mit einem ergreifenden Lächeln; drückte sie fest an ihre Brust und dankte dem lieben Gott auf den Knieen, daß er das Würmchen aus dieser Welt voll Trübsal fortgenommen. Dann sank sie in eine todtenähnliche Ohnmacht, welche viele Stunden anhielt.

Der Kerkermeister, welcher sie in diesem Zustande fand, hielt sie für todt, wie ihr Kind; und ließ sorglos die Thür ihres Gefängnisses unverschlossen.

Aber Adelheid erwachte wieder zur ganzen Erkenntniß ihres namenlosen Elends. Ihr kleines, todtes Kind, das sie noch in ihren Armen hielt, erinnerte sie daran, daß kein Band mehr sie an diese Schauerstätte knüpfte; sie wollte dorthin, wohin es sie einzig noch zog: zu ihrem Gatten. Aber wie wollte sie den Kerkermeister so weit erweichen, daß er ihr die Freiheit gäbe? — Es galt den Versuch: sie schwankte mit ihrem Kinde zur Thür; vielleicht erreichte ihr Rufen, ihr Flehen sein Ohr, vielleicht öffnete er ihr die Kerkerpforten und ließ sie hinaus.

Sie berührte mit schwacher Hand das Thürschloß; es gab nach, sie war frei. „Ich werde ihn sehen, ihn trösten können!" war ihr einziger Gedanke und sie blickte unter dankbaren Thränen zum Himmel auf; aber der Mond, der ihrer irren Wanderung leuchtete, schien ihr eine blutige Kugel zu sein, jeder Stern am Himmel eine große, blutige Thräne.

Weiter, immer weiter gen Basel floh sie durch die Nacht, ihr Kind im Arm, (Rudolph sollte wenigstens die Leiche seines einzigen Kindes sehen,) ihrer körperlichen Schmerzen, ihrer, auf den bahnlosen Wegen, die sie verfolgte, wund gerissenen Füße nicht achtend; das Herz, das liebende Frauenherz zog sie unaufhaltsam vorwärts; sie wußte ja, daß Rudolph sterben mußte; es kam vielleicht auf Minuten an, ob sie ihn lebend oder todt treffe; also weiter, rastlos weiter. Endlich in der Morgendämmerung gelangte sie in die Nähe von Basel; einige Leute, an denen sie rasch, fast laufend, vorüberging, entsetzten sich vor ihrem irren Blick, dem Todesschmerz in ihrem bleichen Antlitz, ihrem flatternden Haar, den reichen, goldgestickten Gewändern, dem ganzen schönen Jammerbilde, das ihnen ein Räthsel war.

Rastlos durcheilt sie die noch menschenleeren Straßen Basels; jetzt kommt sie auf einen freien Platz und erblickt in der Mitte desselben ein Gerüst, ein schauerliches Gerüst; Klagelaute einer menschlichen Stimme dringen von dort her zu ihrem Ohr; sie schwankt schaudernd näher und — fällt auf die Knie vor — dem verstümmelten Körper ihres Gatten, den man hier am vorigen Tage so hart gerichtet und der noch lebte. — Ein einziger, aber herzdurchdringender Schmerzensschrei glitt über Adelheids bleiche Lippen; dann siegte die unendliche Liebe in ihr, half ihr die eigene Todesqual überwinden und gab ihr Muth und Kraft, des Unglücklichen tröstender Engel zu werden. Viele bange Stunden verharrte sie knieend neben dem so fürchterlich leidenden Gatten; sie betete laut für ihn, sprach zu ihm von der Gnade Gottes, seinem Erbarmen, von dem ewigen Frieden, der Rudolph Jenseits erwarte; sie benetzte seinen heißen Mund mit kühlendem Wasser; sie tröstete und erquickte ihn und erleichterte ihm seinen schweren Todeskampf, so weit dies in menschlicher Macht stand.

Und Rudolph erkannte seinen Engel in ihr; wohl konnte seine Lippe nicht mehr sprechen, aber sein brechendes, zum Himmel gewandtes Auge war ein heißer Dank und Segen für sie.

Endlich erbarmte sich der liebe Gott und sandte dem Unglücklichen Erlösung von seinen unsäglichen Qualen. — Adelheid hörte seinen Todesseufzer; mit der letzten Kraft ihrer Seele betete sie lange, lange neben dem Erlösten; — dann schwankte sie, den Tod im Herzen, ihr Kind in den Armen, fort, ohne zu wissen, wohin. Sie kam bis zu dem Kloster St. Plectrude. Auf dessen Schwelle sank sie nieder und starb; — noch so jung und doch so alt an Schmerzen; — Schon hienieden ein Engel an Seelengüte! Unsterblich durch ihre Liebe und ihre Leiden.

„Das ist ein dunkles Bild."

„Wohl wahr, mein lieber Leser! und doch ist es treu nach dem Leben gezeichnet! — Kann ich dafür, daß dies Leben oft so tiefe Schatten hat?"

„Man muß nur die Lichtseiten des Lebens aufsuchen und sich an diesen halten; das giebt freundlichere Bilder."

„Man muß aber auch das Schöne und Edle anerkennen und ans Licht ziehen, wo man es findet; begegnet uns dies nun nicht immer auf der sonnigen Höhe des Glücks und der Freude, vielmehr oft in der Nacht der Leiden, ist es darum weniger schön und anerkennenswerth? — Adelheid von Wart hat lange ausgelitten, ihr ist wohl! aber sie verdient es, als Musterbild treuer Frauenliebe selbst nach Jahrhunderten laut gepriesen zu werden. Versöhnen wir uns darum mit der dunklen Färbung dieses Bildes und wenden dem verklärten Original desselben unser Mitleid und unsere Liebe zu."

Charakterzüge aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm III. *)

Des Königs durchgedrungene, christliche Gesinnung gab seinem angeborenen, wahrhaft vornehmen, könig-

*) Wir entlehnen die vorstehenden Skizzen dem in Magdeburg jüngst erschienenen Werke: Charakterzüge und histo-

lichen Wesen eine gewisse feierliche Würde. Doch hatte seine christliche Gesinnung und Richtung nichts Frömmelndes, nichts Mystisch-Trübes und Aengstliches; vielmehr, zum Beweise ihrer Aechtheit, Reinheit und Gesundheit, einen heiteren Charakter, mit dem sich sogar in Stunden der Erholung, vorzüglich im Kreise seiner Familie, ein froher, gemüthlicher Humor, ja oft selbst eine glückliche Aufgelegtheit zum geistreichen Scherzen verband. So sah man ihn in leichter Bewegung häufig vor und nach Tische, wo er alle Sorgen vergessen und selbst in satyrischen Ausflügen freundlich necken konnte.

Doch geschah dies nur in einem kleinen Kreise auf die angenehmste Weise, entweder mit der anmuthvollen, witzreichen, gewandten Königin, auf deren Seite, von allen Grazien umgeben, denn auch immer der Sieg war, so daß ihre überraschenden Wendungen und witzigen, ich möchte sagen, Ideentänze immer ergötzten und belustigten; oder es geschah mit seinen reichbegabten, glücklichen königlichen Kindern. Die in der Umgebung entfernter Stehenden hielten sich von solchem Scherzen, dessen Linien in dieser Sphäre sehr fein und zart gezogen sind, besonnen zurück, eingedenk des alten warnenden Sprichworts: „Mit hohen Herren ist nicht gut Kirschen essen."

Es existirt darüber eine Menge lieblicher Anekdoten, von denen ich nur die vorzüglichsten mit ihren Schlagworten mittheilen will.

Es war in Berlin zum Erstenmal die Posse: „Das Fest der Handwerker," gegeben, welche vorzüglich die Berliner amüsirte, weil sie höchst komisch in dem eigenthümlichen plattdeutschen Berliner Volksdialekt gehalten ist. In derselben ist die Scene vorzüglich belustigend, in welcher ein sonst tüchtiger Geselle doch gewöhnlich, wenn die Arbeit der andern Handwerker bereits begonnen, zu spät kommt. Den darüber unzufriedenen Meister sucht er aber immer damit wieder zufrieden zu stellen, daß er unter Darreichung der Hand treuherzig zu ihm spricht: „Herr Meester, darum keene Feendschaft nich!" und der Meister gemüthlich antwortet: „Det weest Du wol besser; ick bin immer derjenigte — welcher." —

Einige Tage nachher, als diese Posse gegeben war, viel darüber gesprochen und gelacht wurde, kam der König mit seinen Kindern nach Potsdam. Als man zur Mittagstafel gehen wollte, die jedesmal pünktlich um 2 Uhr begann, fragte, wie diese Zeit bereits vorüber war, der König, ein Mann nach der Uhr: „Noch nicht angerichtet?" Der Hofmarschall von Maltzahn antwortete: „Ja; aber Seine Königliche Hoheit der Kronprinz sind noch nicht da!" und der König, die Uhr in der Hand haltend, sagte: „Noch 5 Minuten warten!" Als nun auch diese abgelaufen waren, setzte man sich zu Tische und die Suppe wurde herumgegeben. In diesem Augenblick trat der Kronprinz in den Speisesaal, und seine Haltung und Bewegung drückte naiv das Gefühl eines leichten Schreckens aus. Mit der ihm eigenthümlichen Geistesgegenwart und angenehmen Heiterkeit ging er unbefangen zu dem für ihn offen gehaltenen Stuhle neben dem Könige und reichte in ehrerbietiger Stellung, doch mit dem glücklichsten Humor, seinem königlichen Vater treuherzig die Hand, mit den Worten: „Herr Meester, darum keene Feendschaft nich!" und der König drückte die Hand des hohen geliebten Sohnes, erwiedernd: „Det weest Du wol besser, Fritz; ick bin immer derjenigte, — welcher!"

Ein frohes Lachen tönte durch den Speisesaal; aber bald trat in jedes Herz eine stille dankbare Freude, segnend das selige Einverständniß und glückliche Verhältniß eines solchen Sohnes zu solchem Vater. In Berlin und Potsdam wurde es, wenn vom Könige die Rede war, seit der Zeit zur stehenden Redensart: „Unser alter Herr und Meester ist und bleibt immer derjenigte — welcher."

(Fortsetzung folgt.)

rische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. von Dr. R. F. Eylert, evangel. Bischofe, Königl. Hofprediger zu Potsdam 2c. 2c. — Dieses Buch wird nicht allein des Gegenstandes wegen jedem Patrioten lieb und willkommen sein, sondern auch merkwürdig dadurch, daß es von einem Manne geschrieben ist, der länger als 30 Jahre in der vertraulichsten Nähe des Königs gelebt hat und denselben nicht nur im äußern Umgange genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sondern mehr noch dadurch, daß der König ihm, seinem Beichtvater (im evangelischen Sinne des Worts) sein Gemüth erschloß und ihm vergönnte, es bis in die innersten Falten zu durchschauen. Die Lesewelt erhält in diesem Buch einen Roman, der keine Dichtung ist und doch wie die anmuthigste Dichtung fesselt, der Freund des Vaterlandes und der Religion eine das Herz innig ansprechende Erbauungsschrift, der Geschichtsforscher eine reiche Quelle, aus der er Aufklärung über viele Erscheinungen der letztverlebten Zeit schöpfen kann. D. R.

Zweisylbige Charade.

Wo lebt der Sterbliche, der nicht zuweilen
Den Druck der ersten Sylbe schon empfand?
Sie schont nicht Alter, nicht Geschlecht, nicht Stand,
Und ist oft leicht, doch oft sehr schwer zu heilen;
Besonders aber wenn sie schon veraltet
In des bedrängten Herzens Tiefe waltet.

Den Schicksalsmächten kühn entgegen schreitend,
Bangt vor der Ersten meine Zweite nicht,
Und im Geleit von Wahrheit, Recht und Pflicht,
Wird sie, für ihre Ueberzeugung streitend
Getreu sein, und nicht wanken und nicht weichen,
Bis Todesschauer Lipp' und Wange bleichen.

Des düstre Ganze spricht aus trüben Zügen
Uns nur zu oft im Erdenleben an,
Es schleicht verzagend fort auf seiner Bahn
Wo Glück und Wonne leicht vorüberfliegen,
Doch nimmer ist die Zweite da vorhanden
Wo wir das thränenreiche Ganze fanden.

F....n.

Reise um die Welt.

, Dr. Bretschneider bemerkt in einem Aufsatze der Darmstädter Kirchenzeitung „über Deutschlands Einheit und Nationalgeist in Beziehung auf die Kirche": Die Walhalla steht keineswegs als ein Nationalwerk da, sondern als Werk der Individualität des Gründers. Er allein faßte den Gedanken, führte ihn aus, wählte die Walhallagenossen nach seinem Ermessen, schilderte ihre Verdienste von seinem Standpunkte aus und weihte ihren Ehrentempel ein. Wäre der Plan dazu den deutschen Bundesfürsten vorgelegt und von ihnen genehmigt worden, wäre die Ausführung in Folge eines Nationalbeschlusses des Bundestags auf gemeinschaftliche Kosten Deutschlands, wäre die Wahl der in diesen Ehrentempel aufzunehmenden Deutschen von der Stimmgebung eines deutschen Areopags ausgegangen und die Einweihung als ein Akt aller deutschen Volksstämme angeordnet worden: dann wäre die Walhalla wirklich ein aus dem Geiste Deutschlands hervorgegangenes Nationalwerk und würde als solches von allen Deutschen angesehen und empfunden werden.

, Ludwig Robert, der Bruder der Rahel, welcher 1832 starb, bemerkt in einem seiner Briefe aus Paris, daß in dieser Weltstadt nur zwei Gattungen von Menschen aufhören würden, sie selbst zu sein, wenn sie fortwährend daselbst blieben: „der Philosoph" nämlich und „der deutsche Dichter." Robert sagt: „Es kann kein Mensch irgend in der Welt so einsam dastehen, als ein deutscher Dichter oder Philosoph in Paris — und Einsamsein ist der Tod aller Wissenschaft und Kunst; nicht die Einsamkeit, welche vielmehr ihre Mutter ist, aber einsam im heterogenen Gewühle, d. h. gänzlich verlassen sein." Wie wahr.

, Der „Sun" enthält folgende Vision: „In Kurzem vielleicht sehen wir in London einen chinesischen Botschafter, mit einem Zopfe, zweimal so lang, als Dans seiner, und einem gelben Gesichte, so flach wie ein Pfannkuchen. Man denke sich den Eindruck, welchen solch eine Erscheinung in der Hauptstadt machen würde! Jegliches Barbaren-Auge vom Hydepark-Corner bis zum Schlagbaume von Mile-end würde sich zweimal so weit öffnen, als gewöhnlich, um diesen interessanten Einfuhrgegenstand zu schauen. Man denke sich Quang-fu in einer Rangloge im Coventgarden-Theater und O-fi, seinen Sekretär, mit dem Opernglase eine Schauspielerin beäugelnd. In der That, Wunder hören nimmer auf, aber ein chinesischer Botschafter in London, mit einem Zopfe so lang und so lebhaft, wie ein räsonnirender Artikel im „Herald," ist das größte aller erdenklichen Wunder!"

, Im Kanton Waadt leben noch fünf Soldaten des Schweizer-Regiments, welches in der Nacht vom 10. August 1792 die Tuillerien vertheidigte. Im Jahre 1819 wurden alle, welche diese Schreckensscene überlebt hatten, und in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, nach Luzern berufen, und ihre Namen in ein Register eingetragen.

, Ein englischer Perrückenmacher empfiehlt seine Kunst auf folgende großartige Weise: „Aut Caesar, aut nullus! Als Hannibal, der siegreiche carthagische Held, die Feinde seines Landes bezwungen, wurde sein Name auf die unsterblichen Seiten der Geschichte geschrieben. Als Alexander, der macedonische Eroberer, von seinen glanzvollen Siegeszügen heimkehrte, zogen Sklaven die Räder seines Wagens, und Triumphbögen waren zu seiner Ehre errichtet. Aber größer noch ist der Lohn des Künstlers, der, unbekümmert um Mühe und Arbeit, sich mit Leib und Seele dem dauernden Wohle seiner Landsleute hingiebt, und ihrem Heil und Comfort sich geweiht hat. Wenn auch unbemerkt im Getöse der Schlachten und dem Klange der Waffen, wird sein Ruhm dennoch ausgezeichnet und unsterblich sein. Durchdrungen von diesen Ideen, hatte F. Browne (47, Fenchurch Street) durch unermüdliche Nachforschungen den glücklichen Erfolg, eine „Perrücke" nach einem ganz neuen und eigenthümlichen System zu erfinden. Hinsichtlich des Gewichts übertrifft sie alle bisher verfertigten, da sie leicht wie Sommerfäden ist; und ihr Gewebe ist so schön, so porös und so frei, daß die Ausdünstung in keinen Fällen gehindert, und somit das größte Uebel der andern Perrücken gänzlich vermieden ist."

, Das neueste Werk von Dickens (Boz) über Nord-Amerika wurde in Newyork schon am Tage nach seinem Eintreffen von mehren wetteifernden Buchhandlungen vollständig gedruckt ausgegeben und in unzähligen Exemplaren à 1 Shill. nach allen Theilen der Union hin abgesetzt. Eine Zeitung, die New-World, druckte das ganze Buch in einer einzigen ihrer Riesennummern ab, und verkaufte zu 6¼ Pence (5 Sgr. 3 pf.) per Nummer sofort 35,000 Exemplare.

, Die junge Könizin von Spanien hatte neulich die ihr von ihrem Lehrer „Quintana" einstudirte Rede an die Deputirten gänzlich vergessen. — Das geht auch andern Quintanern oft so!

, Zu Lyon wurde kürzlich ein Dieb in einem Laden auf der That ertappt; es war ein — Polizeiagent, und nun ergab sich, daß derselbe schon mehre Male, unter andern zu einigen Jahren Bagnostrafe verurtheilt worden war. „Mit solchen Leuten überwacht man Ordnung und Moralität anständiger Bürger!" ruft ein Blatt aus.

, Der Londoner Spectator spricht die öffentliche Milde für einen 109jährigen Musikus an, der im dortigen St. Georgsspitale kürzlich eine höchst gefährliche Operation überstanden hat und gänzlich mittellos ist.

, Herr White, der Redakteur des „Flemingsburg Rutuckian," eines nordamerikanischen Blattes, erschoß am 18. October einen Mann, der in sein Bureau kam, um ihm Stockschläge zu geben. Kurze Abfertigung!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 153. Am 24. December 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 21. Decbr. Zum Benefiz für den Großherzogl. Badenschen Hofsänger Herrn Marrder: Das Nachtlager in Granada. Große romantische Oper in 3 Akten. Musik von Conradin Kreuzer. Prinz-Regent: Herr Marrder als Gastrolle.

Es gehört kein geringes musikalisches Talent und ganz besonders ein nicht gewöhnlicher melodischer Fond dazu, einem so magern Stoffe, einer so schleppenden Handlung dauerndes Interesse zu verleihen und zwar in dem Grade, daß die Oper überall fast, wo man sie gegeben hat, nicht allein sehr angesprochen hat, sondern sogar eine Lieblingsoper des Publikums geworden ist. Bei solcher reizenden, innig empfundenen und gemüthvollen Musik aber vergißt man die Mängel des langweiligen Textes, der mit Ausnahme des Helden des Stückes, des Prinz-Regenten, für keine der übrigen der handelnden Personen eine außergewöhnliche Theilnahme einzuflößen vermag. Gabriele, welche im letzten Akte einiges Interesse erregen könnte, verdirbt es von vorn herein durch ihre ewigen, den halben ersten Akt hindurch währenden Klagen über den Verlust ihres Täubchens. — So geht es aber den deutschen Opernkomponisten fast immer. Sie vergeuden ihre schönen Kräfte an kümmerliche, krüppelhafte, einem dürren Boden entsprossene Erzeugnisse, suchen mühsam daraus die seltene gesunde Frucht und haschen begierig nach den wenigen saftigen Körnlein, in der Hoffnung, daraus eine köstliche Speise zu bereiten. Doch, wie groß auch ihr Fleiß sei, der dürre Boden spottet aller Anstrengungen; sprießt auch hin und wieder ein grünes gesundes Hälmchen hervor, es verliert sich in der Umgebung und hebt den Kontrast nur um so schärfer und trauriger hervor. Es gleicht alsdann der Oasis in der Wüste oder der Perle im Meeresgrunde. Solcher köstlicher Perlen giebt es zwar manche in unsern neueren deutschen Opern, doch sind es eben nur einzelne, und zu einem vollkommenen Schmuck gehören viele Perlen, zu einem Ganzen an einander gereiht. Diese Erfahrung haben unsere begabtesten Opern-Komponisten, ein Spohr, Marschner ꝛc. schon vielfach gemacht, und wenn nur selten eine ihrer Opern einen durchgreifenden und allgemeinen Erfolg hatte, so liegt es eben nur an der Unfruchtbarkeit der Stoffe, an denen sie ihr schönes Talent und ihre Begeisterung vergebens verschwendeten. Die französischen Komponisten sind glücklicher daran. Ihre Dichter arbeiten ihnen vortrefflich in die Hände. Die französischen Operntexte sind, abgesehen von ihren häufigen Bizarrerien und von vielen Ungereimtheiten, auch wohl Abgeschmacktheiten, voll Leben und dramatischer Wirksamkeit, und eine reiche, schnell fortschreitende Handlung erhält den Zuschauer in immerwährender Spannung. Und das ist eben die Hauptsache. Der Operntext muß von der Art sein, daß er auch ohne Musik fesseln und interessiren könnte; alsdann ist die Musik ein um so willkommner er Schmuck und des Erfolges sicher.

Wenn die heutige Aufführung des „Nachtlagers" nicht so ansprach, wie im vorigen Jahre, so lag es zum Theil daran, daß man die Recitative, auf welche der Komponist besondern Fleiß gewandt hat, fortließ und dafür Dialog einschaltete, wodurch manche Nummer aus dem Zusammenhange gerissen wurde und nicht rund und abgeschlossen genug erschien. Zum Theil aber war auch die gute Besetzung einzelner Parthieen der Oper im vorigen Winter, wie die der Gabriele und der drei Hirten, den Zuhörern noch in zu frischem Andenken, als daß ein angestellter Vergleich nicht zum Nachtheil der heutigen Darstellung ausfallen sollte. Dafür aber wurden wir auf der andern Seite glänzend entschädigt durch die treffliche Leistung des Herrn Marrder als Prinz Regent. Was für Charaktere Herr M. auch spielen möge, er trifft immer das Rechte. War der Künstler als Figaro ganz Feuer und Leben, voller Behendigkeit und Schlauheit, so zeigte er uns in seinem Prinz-Regenten das schöne Bild eines edeln Fürsten, der zwar nicht ganz frei von gewöhnlichen Schwächen ist und namentlich der Galanterie gegen das schöne Geschlecht etwas huldigt, darüber aber nie die Grenzen überschreitet, die seine hohe Stellung gebieterisch vorschreibt. Er war liebenswürdig und heiter, aber immer mit einer gewissen vornehmen Zurückhaltung, welche den Fürsten niemals vergessen ließ. Ohne uns auf eine specielle Würdigung der ganzen vortrefflichen Leistung einzulassen, müssen wir doch der großen Scene des dritten Aktes im Maurenschlosse erwähnen, in welcher Hr. Marrder, neben entsprechender und ergreifender Darstellung, einen Wohllaut der Stimme und eine Innigkeit des Gesanges entwickelte, daß wohl kein Herz ungerührt und unergriffen blieb und sich von der mächtigen Wirkung einer vollen schönen Menschenstimme nicht hinreißen ließ. Der Glanzpunkt dieser Scene war das schöne Adagio, dessen Violin-Solo dieses Mal Herr Musikdirektor Denecke mit großem Beifall ausführte, eben so seelenvoll, als glocken-

rein und mit langem schönem Tone. Wenn Herr Marrder hin und wieder etwas detonirte, so ist das nur auf Kosten seines Unwohlseins, welches ihn während seines Aufenthaltes in Danzig niemals ganz verlassen hat, zu schreiben, und wenn wir sonst noch etwas zu tadeln hätten, so wäre es das mitunter zu häufig angebrachte Vibriren der Stimme. Es ist dieses bei ihm nur eine Gewohnheit und nicht etwa ein Deckmantel abnehmender Stimmkraft; denn Herr M. besitzt ein so ausgezeichnet schönes Portamento, wie man es selten zu hören bekommt. Wie sehr Herr Marrder in den wenigen Vorstellungen bei uns sich des Publikums ganze Achtung und Zuneigung erworben hat, bewies das angefüllte Haus. Was den trefflichen Künstler uns noch besonders lieb und werth macht, ist seine liebenswürdige Bescheidenheit. Diese Eigenschaft mag manchen Anfängern zum Muster dienen, welche kaum ein Vierteljahr bei der Bühne, sich schon für ganz besondere Lichter halten, über jeden Tadel zu stehen glauben und eine hin und wieder zur Aufmunterung gespendete Beifallsbezeugung für eine gerechte und wohlverdiente Würdigung ihrer Künstlerschaft ansehen. Wenn sich die Künstlerschaft nur in einem Vierteljahre erreichen ließe! Und wie Mancher, der schon mitten darin zu stehen glaubt, erreicht sie niemals!

Ueber Dem. Montoff, welche die Gabriele sang, haben wir schon öfters unsere Meinung ausgesprochen. Wir können sie im Wesentlichen auch heute bestätigen. Bis auf die erste Strophe der Romanze im dritten Akt, welche fast umzuwerfen drohte und gar nicht probirt zu sein schien, war Dem. M. musikalisch recht fest und gab sich überhaupt auch große Mühe. Die Weichheit und das zart Anschmiegende in der Parthie der Gabriele, liegt freilich nicht in Dem. M.'s Stimme und Persönlichkeit.—

Nachträglich muß Ref. es noch freudig anerkennen, daß Dem. Montoff die in der Kritik über die Oper: „Joseph in Egypten" gemachten Bemerkungen beherzigt hat. Ihr Benjamin in der Wiederholung der Oper war eine recht gelungene Leistung, kindlich einfach und darum zum Herzen dringend.

Herr Duban (Gomez) ist als ausgezeichnet in dieser Parthie bekannt. Die affectvolle und schwungreiche Arie mit Männerchor im dritten Akte aber sang er im vorigen Winter mit mehr Kraft und Feuer.

Markull.

Am 22. Decbr. Die Schwäbin. Lustspiel in 1 Akt von Castelli. Sodann zum erstenmale: Die Weihnachtsbescherung. Berliner Lokalposse in 1 Akt von Angely. Zum Schluß: Die Eifersucht in der Küche. Ballet. — Mangel an Raum gebietet uns das Referat über diese Produktionen dem nächsten Blatte aufzuheben.

Weihnachtsmarktschau.

Zweite Promenade.

Wir haben mittlerweile den Christbaum aufgeputzt, ihn mit schimmernden Ketten aus Gold- und Silberpapier garnirt, Confekt und die vergoldeten Aepfel angebracht und an die Spitzen der Aeste Wachsstöckchen geklebt. Hoch steht er auf dem Tische, er macht sich vortrefflich. Um ihn herum flattern kleine goldene Fähnchen und an den Stamm sind Gewehr und Säbel gelehnt. Pferde und Wagen befinden sich in der Nähe, und gar niedliche Schäferinnen, Gärtnerinnen, wahre Püppchen von verschiedenen Größen ruhen im Schatten des Baumes. Auf vorgestellten Tellern sind Marzipan, Rosinen, Mandeln, Pfefferkuchen 2c. aufgehäuft. Für den Kindessinn ist genugsam gesorgt, er ist ja so leicht zu befriedigen, aber auch den Erwachsenern will der Engel bescheren und noch erblicken wir nicht die für sie geeigneten Gaben. Nur gemach, schon werden sie eingeholt. Gehen wir wieder auf den Markt, uns ein wenig umzuschauen. — Wo erhalten wir die besten Jugendschriften? werden wir sogleich befragt. Gewiß sind es Leute vom Lande, denn wir Danziger wissen wohl, daß die Anhuthsche, Gerhardsche, Homannsche und Kabussche Buchhandlungen eine große Auswahl bieten. Nach erhaltener Auskunft gehen sie in die erste beste, und wir wollen ihnen nicht folgen, denn sie werden über die Auswahl mit sich sobald doch nicht einig. Wir wollen unterdeß bei Herrn Burau eintreten. Auch hier eine Menge Schauender, die nicht zum Entschluß kommen können. Aber die Mannigfaltigkeit der niedlichen und nützlichen kleinen und größern Sächelchen von Pappe und Papier ist auch wirklich groß. Viele können hier nicht einmal mehr zum Beschauen kommen, sie wollen später wiederkehren, oder ziehen zu Herrn Herrmann nach der Heil. Geistgasse, der ebenfalls ein sehr reichhaltiges Lager solcher niedlichen Arbeiten ausgestellt hat. Auch dahin wollten wir, doch in der Jopengasse können wir unmöglich die hellerleuchteten Bilderladen der Herren Warneck und Deplanque unbeschaut lassen, wo man des Schönen und Werthvollen so außerordentlich vieles findet. Als wir in die Heil. Geistgasse einbogen, lockt uns Musik in das Eckhaus an der Kohlengasse und wir erstaunen, eine herrlich eingerichtete neue Conditorei, die des Herrn Lau zu finden, deren wir eine empfehlende Erwähnung machen müssen, denn wir fanden uns daselbst sehr behaglich und gut bedient. Die dort vorgefundene Gesellschaft war sehr heiter, wollte sich aber durchaus noch einen Jux machen und Champagner trinken. Das Wo? entzweite sie jedoch schon vor dem Trinken, denn einige riefen: Rathskeller, Andre Weinroth, noch Andre Reuter, wieder Andre Detert. Letztere meinten, da bekäme man noch einen derben Witz hinabzuspülen. Kurz Jeder focht für seine Meinung, daß bei dem von ihm Genannten der beste Champagner zu haben sei.

Ich, lieber Leser, war dabei gar keiner Meinung; ja doch — ich war der Meinung, mich während der Hitze

des Gefechts still davon zu machen und mir einen soliden Jokus allein zu bereiten. Ich hatte ohnlängst bei einem meiner Freunde Champagnergläser in Form eines Füllhorns gesehen, die mir sehr zweckdienlich schienen, weil man sie immer ganz leeren muß. So eins erstand ich nun, um es mir selbst zur Weihnacht zu bescheren, bei Hrn. Zingler, dessen vorzüglich schöne Niederlage der saubersten Glas- und Porzellangebilde mich lange gefesselt hielt, und wanderte alsdann zu Hrn. Sauermuß, um mich durch einen vortrefflich zubereiteten Imbiß zu restauriren. Nach Hause rückkehrend, drückte ich mich noch in den Abeggschen Weinkeller, um ein Fläschchen vortrefflichsten Cliquot zu erstehen, versetzte mich darauf (aber ohne seine Hilfe) nach Zoppot und in die Badesaison von 1843, indem ich mir die Ausstellung in der Richterschen Conditorei besah. Sie zeigt den großartigen Saal, der, wie das Dampfboot schon berichtet hat, nächstens in Zoppot gebaut wird. Spät eilte ich in mein warmes Stübchen, wo ich jetzt meine Weihnacht-Wanderung beschreibe und Dich, lieber Leser, dabei hoch leben lasse.

Jost.

Kunst - Flagge.

Die Ausstellung steht vor der Thür. Nächsten Dienstag ruft der Kunstverein: Herein, wer sehen will! — Es sind wieder gar liebliche und prächtige Bilder angelangt aus Westen und Süden, nicht nur die Quintessenz der riesengroßen Berliner Ausstellung, sondern auch viele treffliche Düsseldorfer, die nicht in Berlin gewesen sind, — und wir müssen unsern Lesern ganz im Stillen zuflüstern, daß die Düsseldorfer Schule jetzt sehr hoch steht. Von Meistern, deren Werke schon öfters das hiesige Publikum erfreut und begeistert haben, stellten sich abermals ein: Achenbach, Erola, Ebers, Embde, Hasenclever, Hasenpflug, (weder Hassenpflug, noch Haß und Fluch,) der Dresdner Hübner, unser lieber wackrer Herrmann Kretzschmer, Plüdemann, Rosenfelder, Rustige, Scheuern, Schirmer, Scheins, Schorn, A. Schrödter, Stilcke, Prof. Schultz, Steinbrück. Auch die neuern, französische, italienische, englische und niederländische Schulen lieferten stattliche Beiträge. Wir finden Bilder von Isabey, Aurel Robert, Roqueplan, Miss Stoddart und viele wunderniedliche, ganz allerliebste Mädchenköpfe von Natalie Schiavoni. Auch fremde Welttheile haben sogar ihren Theil geliefert. Da sehen wir einen Ritter aus Canada, der in Düsseldorf für die Kunst eine Lanze bricht, und — mirabile dictu — sogar einen Javaischen Prinzen, und zwar nicht einen, der blos Prinz heißt, sondern einen wirklichen Fürstensohn, der jetzt in Dresden zu den Füßen der Königin Kunst (deren Diadem in Sachsen einen Theil seines Glanzes verloren hat), kniet und malt. — Kurz, man komme und schaue!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 17. bis 22. Decbr. 1842.

In dieser Woche hat die Kauflust für Getreide sehr nachgelassen und nur zu erniedrigten Preisen war der Umsatz zu erreichen. An der Börse sind ausgestellt: Weizen 192 Last, Gerste 71½ L., Roggen 126 L., Erbsen 6⅓ L., Raps 1½ L. und Rübsen 1 L. Davon verkauft: Weizen 160 L., Roggen 95½ L., Erbsen 3⅙ L., Gerste 59⅚ L., Leinsaamen 1½ L., Raps 1½ L., Rübsen 1 L. Es wurde gezahlt für Weizen 270—345 fl., Roggen 118—119pf. 190 fl., 120—121pf. 202½ fl., Erbsen zu nicht bekannten Preisen, Raps und Rübsen 480 fl. pro Last. Die Land-Zufuhr war stärker wie bisher, der Absatz sehr schwer. Für Weizen wurde 44—54 sgr., für Roggen 115—119pf. 25—29 sgr., für 120—125pf. 30—32½ sgr., für Gerste 22—25 sgr., Erbsen 25—32 sgr., Hafer 17—18 sgr. pro Schfl. Spiritus ist begehrt und willig 13⅓—13½ Rthlr. zu bedingen.

Kunst - Ausstellung.

Die Ausstellung für 1843 kann, wegen verspäteter Ankunft der letzten Transport-Bilder erst Dienstag, den 27. December um 10 Uhr eröffnet werden. Sie bleibt von da ab bis zum 28. Januar 1843, an Wochentagen von 10 bis 4 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr geöffnet. Entree 5 Sgr. Preis des Catalogs gleichfalls 5 Sgr.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.

John Simpson. J. S. Stoddart. Zernecke.

Die unterzeichnete Buch- und Kunsthandlung empfiehlt **zu passenden und zweckmäßigen**

Weihnachtsgeschenken

für die Jugend und für Erwachsene

ihr reichhaltiges Lager aus allen Fächern der Literatur, vorzüglich aber: **eine reiche Auswahl belletristischer Werke, Gebet- und Andachtsbücher für beide Confessionen, Taschenbücher f. d. J. 1843,** Vorlegeblätter zum Schönschreiben und zum Zeichnen, Landkarten, Atlanten, Spiele, Kupfer- und Stahlstiche, schwarze und colorirte Lithographieen mit und ohne Goldrahmen, Kalender f. d. J. 1843, Stahlfedern &c.;

insbesondere aber:

eine vorzüglich reiche Auswahl von Kinder und Jugendschriften für jedes Alter und zu den verschiedensten Preisen.

Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard,
Langgasse No. 400.

Nützliche Schrift für Brillenbedürftige.

In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard,** Langgasse No. 400 ist so eben erschienen:

Ueber die Wahl, den Gebrauch und den Nutzen der verschiedenen Arten von Brillen

für kurzsichtige, weitsichtige und schwache Augen, von **J. Reis,** Optikus und Okulist aus Nymwegen. 8. Preis: 5 Sgr.

Von den beliebten Sorten alter Havanna und Bremer Cigarren, habe ich eine neue Sendung erhalten, und empfehle solche zu den bekannten billigen Preisen, ergebenst

Robert Wendt, Poggenpfuhl 194.

Alle Sorten **Thee,** als: Pecco-, Congo-, Gunpowder-, Imperial-, Haysan-, Haysanchin-u. Kayserblumen-Thee in Bleidosen empfiehlt zu billigen Preisen, so auch **Chocolade,** von welcher bei grösserer Abnahme einen ansehnlichen Rabatt bewillige, in allen Sorten von reinem Geschmack.

Bernhard Braune.

Mein Lager von Lichten habe neuerdings complettirt und verkaufe in allen Grössen bis eine Kerze zu 2 Pfund

Wachs-Lichte beste weisse à 19 Sgr.,
Stearin-Lichte Warschauer weisse à 13 Sgr.,
Spermaceti-Lichte (Wallrath) bunte und weisse à 25 Sgr.
Wachs-Stock gelber und weisser à 17 Sgr. und 20 Sgr.

Bei Abnahme von mindestens 10 Pfund erlasse die Wachslichte à 18½ Sgr. und Stearin-Lichte à 12½ Sgr., welche letztere ihrer Weisse und hellen Flamme wegen ganz besonders empfehlen kann, und wird keine andere Fabrik eine gleiche Waare liefern.

Bernhard Braune.

Stearin-, Palmwachs-, Wachslichte à 6 und 8er, so wie kleine Lichte 40 und 60 aufs Pfd. empfiehlt

Carl E. A. Stolcke.

Die **Hrn. Papierfabrikanten** in der Nähe Danzigs wollen hinführo nicht mehr Absendungen von Druckpapier an uns bewirken, bevor nicht Preis und Absendungsart verabredet wurde. Nur gut und stark gearbeitete, weiße Sorten dürften hierorts Absatz finden.

Hartungsche Hofbuchdruckerei in Königsberg.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.